

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1889**

19.1.1889 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003741)

Sonnabend, den 19. Januar.

Norddeutsche

Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
 Herausgeber: Arnold Schröder.



Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insetionspreis gegen Vorauszahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Im weißen Unschuldsgewande.

Jetzt erst erscheint der Winter uns
 Im obligaten Kleide,
 Weißmäntlein hat er umgethan
 „Im Wald und auf der Heide.“
 Ob auch die Unschuld wird verlacht
 Vom praktischen Verstande,
 Der Winter zeigt sich nach wie vor
 Im weißen Unschuldsgewande.

Im Winterschlaf des Friedens liegt
 Europa, wie wir hören;
 Wird nur das Schwertgerassel nicht
 Den Friedensengel stören?
 Er schläft so sanft, fühlt sich so wohl
 Wie ein Fisch im Wüstenlande,
 Ein blanker Harnisch schaut hervor
 Unter'm weißen Unschuldsgewande.

Bacillen hier, Bacillen dort,
 Man schluckt sie allerwegen.
 Es heißt, daß wie im Wasser sie
 Auch in der Milch sich regen.
 Die stammen wohl aus gleichem Quell,
 Nur üben sie — o Schande! —
 Statt in purem Wasser ihr tüdichs Wert
 Im weißen Unschuldsgewande.

Noch schlimmere Bacillenbrut
 Streut man in's Volk: den Samen
 Von Dummheit, Finsterniß und Haß,
 All dies — in Gottes Namen.
 Das Volk glaubt seiner „Freunde“ Wort
 In seinem Unverstande;
 Die schwarze Herrschsucht zeigt sich ja
 Im weißen Unschuldsgewande.

„Die Zeiten sind nicht gar so schlecht,“
 Hört man oft tröstend sagen,
 „Und wenn dem Volk auch Vieles fehlt,
 Es läßt sich doch ertragen.“
 Sehr wahr! Wer seinen Rock verkauft,
 Die Hufe ließ zum Pfande,
 Kann, wenn er will, zufrieden sein
 Im weißen Unschuldsgewande.

Honneur.



Als kürzlich Jemand von Berlin nach
 Hamburg fuhr, soll er bei seiner Durchreise
 durch Friedrichsruh einem dort wohnhaften
 andern Jemand ein recht freundliches Hon-
 neur erzielt haben.

(Der „Andere“ ist leider auf unserm Bilde nicht zu sehen.)

Fragliches.

Die Einen sag'n nur deshalb, weil
 Die mala fides ihm gefehlt,
 Ward Geffcken nun in aller Eil'
 Frischweg auf freien Fuß gestellt.

Die Andern sag'n: 's war überhaupt
 Kein Grund zu der Verfolgung da,
 Was er gethan, das sei erlaubt
 Allüberall, ob fern ob nah.

Und Dritte meinen wiederum,
 Der Freipruch sei deshalb gesch'hn,
 Weil man sein Kapitolum
 Als nicht ganz richtig angesehen.

Mit einem Wort, der faszelt dies
 Und Jener das in diesem Fall,
 Das „Warum“ aber bleibt gewiß
 Für den Betroff'nen ganz egal.

Er freut sich wiederum des Lichts
 Der Freiheit und der schönen Welt,
 Da laut Beschluß des Reichsgerichts
 Nun das Verfahren eingestellt.

Sehr fraglich aber scheint es doch,
 Ob die Idee gebar sein Hirn,
 Die Zeit, die er verbracht im Loch,
 Als „Tagebuch“ zu editir'n.

Seitere Chronika.

1. Und es begab sich am Sylvesterabend, daß ein Barbier, welcher hauset in der Neustadt, da, wo sie am neuesten ist, um 11 Uhr Abends weglegte sein Rasiermesser, zu seiner besseren Hälfte Adieu sagte und ihr gestand, daß er in die nächste Durstlöschanstalt wandeln wollte, um dort Heringsalat zu essen und Punsch zu trinken.

2. Und sie gestattete es ihm huldreichst, bemerkte aber, bleibe nicht zu lange aus, denn siehe, ich warte auf Dich, um zu erfahren, wann Du wiederkehrst und verschlossen halte ich die Thür.

3. Er gelobte Alles, insbesondere, daß er gesonnen sei, nicht allzulange zu feiern das Fest des heiligen Sylvester.

4. Und es kam ganz anders. Denn aus den einem Glas Punsch wurden mehrere und bei der Punscherei verfloß die Zeit, als ob sie keine Ketten trüge, sondern flöge.

5. Und plötzlich schlug es 3 Uhr. Da fing an, den Barbier zu fragen das Gewissen, sintemal er kannte die Gewohnheiten seiner besseren Hälfte. Aber er faßte sich ein Herz, gondelte los und kam an sein Haus. Daselbige war offen. Und er kam an seine Stubenthür und zog am Klingelzuge, so daß schaurig hallte die Glocke.

6. Da bemerkte die Frau, was los war. Und sie that ihren Mund auf und dem Gehege ihrer Perlenzähne entrang sich eine Gardinenpredigt, die getrost hätte für dreie gelten können.

7. Und ihre Rede schloß mit der Auforderung: „Min kommste mich nich, Du oller Sauffack, jeh man widder hin nach Deine Drinkkolonne, wo Du bis jetzt gewesen bist!“

8. Und darauf ging sie in ihr Schlaf-Cabinet. Nach einer Viertelstunde dauerte ihr doch der gute Mann, der nun draußen saß und nicht hinein konnte in seine Wohnung. Und sie faßte sich ein Herz und öffnete die Thür und ging auf den Flur, zu suchen ihren Gemahl. Und sie tastete sich umher auf den Flur. Schließlich gerieth sie ihrem Mann in die Haare, der da saß auf der Treppe und schnarchte ganz entseßlich.

9. Und aufs Neue ergoß sich eine Strafpredigt über den Sauffack, der sich hatte zu Sylvester bepünshert. Auf daß nun nicht hören sollten alle Leute im Hause den Rabau, zog sie ihn hinein in die Barbierstube, schleuderte ihn auf den großen gepolsterten Rasierstuhl, redete kräftig hinein auf ihn in der Dunkelheit, denn zum Lichtanzünden hatte sie keine Lust, sintemalen sie wollte den traurigen Zustand ihres Gemahls nicht sehen. Und sie sagte zum Schluß zu ihm: „Bleibe liegen uf den Barbierstuhl und schlase da aus Deinen Backen, denn ins Bette kommste mich nich!“

10. Und sie legte sich schlummern.

11. Morgens um 7 Uhr klingelte es wieder. Und sie stand auf und öffnete die Thür.

12. Und herein trat vergnügt ihr Herr Gemahl, um ihr zu gratuliren zum neuen Jahr.

13. Und sie wurde fuchswild darüber und fuhr ihn an, daß er sich doch habe erhoben vom Barbierstuhl, sei losgegangen aufs Neue in seine Kneipe und habe weitergepünshert.

14. Er aber mußte sich nicht darauf zu besinnen, daß er genächtigt habe auf der Treppe und nachher auf dem Barbierstuhl.

15. Und er sprach: „Siehe, ich bin Dir gewesen alle Zeit Dein gehorsamer und ge-

treuer Mann. Dein Mund sagte mir, wieder hinzugehen, wo ich sei hergekommen und ich habe gethan, was Du mir geheißen und ich habe weiter gekneipt bis jetzt. Wer aber ist der Mann im Barbierstuhl?“

16. Und sie bekam einen gewaltigen Schreck, öffnete die Fensterladen und lief hin nach dem Barbierstuhl. Da lag noch immer der fremde Onkel. Es war ihr Hausgenosse, der Maurer August Stolze, der da wohnt eine Treppe im Hinterhaus über dem Pferdestall.

17. Und derselbige war ungehalten und er machte keine Würdergrube aus seinem Herzen und schimpfte gehörig, daß hinzukam auch seine Frau.

18. Dieselbige wollte nicht glauben die Geschichte von der Einsperrung ihres Gatten und dieser in seinem Zorn und um zu beschwichtigen seine böse Sieben gelobte feierlich:

19. „Ich werde anzeigen die Barbierfrau wegen Freiheitsberaubung!“

20. Und im ganzen Hause hat die arme Barbierfrau anzuhören Stichelreden und ernten wird sie außer dem Schimpf noch den Schaden.

Straflose Verbrechen.

„Am demselben Abend stürzte sich ein junges Mädchen aus ihrer in der 4. Etage gelegenen Wohnung auf den Hof und verstarb auf der Stelle.“ So meldet unterm

18. v. Mts. der Berliner Polizeibericht, dessen bekannte lakonische Kürze die wahrhaft ergreifenden Nebenumstände nicht erathen ließ, welche diesen Selbstmord begleiteten. Die in der Arndtstr. 7 wohnende Nähterin Marie Tilscher hatte die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, welchem sie um so leichter ihr Herz schenkte, als er ihr fest seine Hand zusagte. Aber die Erfüllung dieses Versprechens verzögerte sich von Jahr zu Jahr, bis er auf ihr Andrängen, nun endlich Ernst zu machen, da sie sich Mutter fühle, ihr gestand, daß er verheirathet und Familienvater sei. Der Schande zu entgehen, beschloß die Betrogene sich das Leben zu nehmen. Am Vormittag des 18. kleidete sie sich in ihren besten Sonntagsstaat und begab sich in die Wohnung ihres Liebhabers. Dort bat sie die Frau unter Thränen um Verzeihung, daß ihr Mann durch sie seine Pflicht als Gatte und Vater verletzt, doch habe sie von seiner Verheirathung nichts gewußt. Als die erstaunte Frau die T. fragte, weshalb sie denn zu ihr gekommen, entgegnete sie, sie ahne, daß sie die ihr bevorstehende schwere Stunde nicht überleben werde und sie wolle deshalb Verzeihung bei derjenigen ersehen, welche sie, wenn auch unbewußt, so schwer gekränkt habe. Gern verzieh unter solchen Umständen die Frau dem unglücklichen Mädchen, das schließlich beruhigt mit der Bitte von ihr ging, ihrem Mann sein Vergehen nicht weiter nachzutragen. — Als es dunkel geworden, wurden die Bewohner des Hauses Arndtstr. Nr. 7 durch einen dumpfen Fall erschreckt. Man eilte in den Hof und dort fand man entseelt mit zerschmetterten Gliedern die in ihrem Blute schwimmende unglückliche Marie T.

Sprüche der Weisheit.

Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar:
Aber plötzlich kommt das Dritte,
Und der Vater kratzt im Haar.

Herzenergießung eines Bestürzten und Verzweifelten

über die Verleihung des Schwarzen Adlerordens' an Puttkamer.

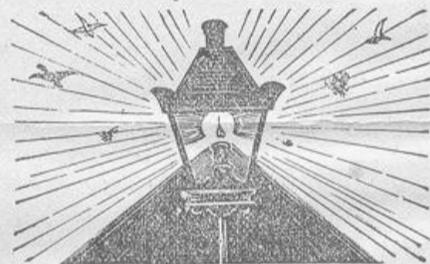
Wie? Ist es wirklich Wahrheit jetzt geworden,
Ist's keine Täuschung und kein Truggebild,
Daß Puttkamer den „Schwarzen Adlerorden“,
Die Auszeichnung, die hohe, nun erhielt?
Ja, ja, es steht hier schwarz auf weiß geschrieben,
Kein Zweifel, er steht in der Gunst nun hoch,
Und trotzdem man es gern hätt' hintertrieben,
Belam den Orden er ins Knopfloch doch!

Man war mit dem Verleihen viel zu fleißig
Und bot dem Ueberzählig den Lohn,
Denn füglich sollten ja nicht mehr als dreißig
Belommen diese Dekoration;
Mit ihm, da ward die Norm jetzt überschritten,
Er ist der Einunddreißigste nummehr,
Daß dies geschah, das ist wohl unbestritten
Für unsere Partei ein Grand-Malheur.

Es zeigt, daß man ihm oben wohlgewogen,
Obwohl er nimmermehr Minister ist.
Sonst hätt' man ihn wohl nicht ans Licht gezogen,
Weh, das Ereigniß stimmt uns alle trift!
Wir grüßeln hin und her nach allen Seiten
Und blicken aus nach einem Hoffnungsstrahl,
Und suchen, was uns könnte Trost bereiten,
Und lindern uns're große Herzensqual.

Wenn dreizehn Leute sitzen wo zu Tische,
So heißt's gewöhnlich: „Einer stirbt davon!“
Vielleicht, daß sich die Sage wohl aufs frische
Anwenden läßt sammt der Konklusion? —
Wie wär's, wenn wir's mit'n Horoskop probirten,
Um zu erfahren, ob denn auch fürwahr
Dem Einunddreißigsten der Dekorirten
Das Schicksal hold wird bleib'n in diesem Jahr?
(rit.)

Reichslaterne.



Ein Erwachen der Geister in Deutschland will die „Frankf. Ztg.“ bemerkt haben, indem sie schreibt: „Wohin wir blicken, spüren wir ein Erwachen der Geister aus blinder Vertrauensseligkeit oder stumpfer Theilnahmslosigkeit. Noch hat der Sturm den Stamm nicht erfasst, aber er kündigt sich an in dem Rauschen des Laubes und treibt die Miasmen, unter denen die Geister zu ersticken drohten, in die Lüfte. Die alten Parteischablonen zerbrechen, in zwei Lager theilt sich allmählich die Nation; in dem einen vereinigt sich Alles, was nach Licht, nach Recht, nach Freiheit ringt, in dem anderen ist zusammengeballt, was mit schlauer List oder mit brutaler Gewalt die Geister knechten möchte. Jeden Versuch einer Vermittlung der Gegensätze, die ja stets nichts Anderes ist, als eine Vertuschung der Gedanken und eine Abschwächung des Willens, unmöglich gemacht zu haben, das ist die Hauptfrucht des scheidenden Jahres gewesen, eine Frucht, die reichsten Segen birgt, wenn wir den rechten Muth haben, sie zu schützen, und die rechte Geduld, sie ausreifen zu lassen.“ So die „Fr. Ztg.“ Möchten ihre Auslassungen zur Wahrheit werden und vor Allem der Mannesmuth selbstständiger Ueberzeugung wieder in die Geister einziehen!

Zu einiger Abwechslung haben die Preußen wieder ein neues Gewehr erfunden, das alle bisherigen weit übertreffen soll. — Jetzt werden die Franzosen wieder ein neues, noch besseres erfinden.

Neue Verdächtigungen, welche sich jetzt gegen den Großherzog von Hessen lehren, versucht die Reptilienpresse, um durch Aufwirbeln von möglichst viel Staub die eigene Niederlage zu verbergen. So wird den „Hamb. Nachr.“ von „militärischer Seite“ geschrieben, daß es sich bei den Mittheilungen Moriers immer nur gehandelt habe nicht um die Armee des Kronprinzen, sondern um die 2. Armee, zu welcher die 25. hessische Division gehörte. Von deren Bewegungen hätte Morier bei seinen Beziehungen zum Hofe Darmstadt Kenntniß erhalten können. — Also selbst regierende deutsche Fürsten und deren Familien sind jetzt nicht einmal vor schmählichen Angriffen dieser Art Presse gesichert! Sie können sich aber kaum beklagen, nachdem es selbst Kaiser Friedrich und Gemahlin nicht besser ergangen ist.

München. In Folge der preussischen Bepickelung einzelner Truppentheile ist z. B. auf der Hauptwache eine Confusion entstanden, die geradezu lächerlich ist. Die vom 1. Reg. sind preussisch bepickelt, die vom 2. tragen die bayerische Raupe. Ja, es ist vorgekommen, daß von einer Abtheilung 7 Tamboure den Raupenhelm, 1 die Pickelhaube, die Musik dann wieder die Raupe trug, die Offiziere waren natürlich bepickelt, die Mannschaften wieder beraupt und als Flügelmann marschirte einsam ein Fähnrich mit dem Blitzableiter auf der Haube. So was sieht aus wie die Wachparade von Krähwinkel und sollte in der Hauptstadt, ein so getreues Bild der Stimmungen im Lande es auch giebt, nicht vorkommen. Man hätte Niemand den preussischen Pickel gestatten sollen, bis nicht wenigstens für die ganze Garnison die nöthigen Pickel da waren.

Wie wir hören, will sich in nächster Zeit hier ein Arzt als Specialarzt für Colonialwuth und Entrüstungsmanie niederlassen. Da wäre es ganz gut, wenn derselbe auch seine Wirksamkeit den Rästebnern zu theil werden lassen wollte.

Wie man ganz unschuldig zum Grafentitel kommen kann, erzählt folgende Geschichte. Als Gustav III., König von Schweden, in Paris war, kam eine Abordnung der Carbonne zu ihm, um ihn zu beglückwünschen, daß der berühmte Entdecker des Chlorins und Magnesiums, Scheele, sein Unterthan und Landsmann sei. Der König, der sehr wenig Interesse an den Erfolgen der Wissenschaft hatte, schämte sich, daß er nie etwas von einem so berühmten Manne gehört hatte, und schickte sofort einen Courier nach Schweden mit dem lakonischen Befehl: „Scheele ist sofort in den Grafenstand zu erheben.“ — „Ja wohl“, sagte der Premierminister, als er die Depesche las. „Das soll geschehen — aber wer ist Scheele?“ — Ein Sekretär mußte Erkundigungen einziehen. Er kam zum Premier zurück: „Sehr netter Kerl, Lieutenant bei der Artillerie, ein guter Schütze, spielt famos Billard.“ — Am andern Tage war der bürgerliche Lieutenant ein Graf. Der Irrthum wurde erst entdeckt, als der König heimkehrte. Er war sehr entrüstet. „Aber wie kann man nicht wissen, wer Scheele ist!“ schalt er. — Er wußte es ja bereits seit vier Wochen.

Die nationalliberale „Oldenburger Zeitung“ schreibt in Nr. 10 vom 12. Januar 1889 wie folgt:

„Von der unglaublichen Rohheit des Lones und der Gesinnung, mit der gewisse französische Heftblätter öffentliche Vorgänge in Deutschland zu besprechen pflegen, liegen wieder einige recht bezeichnende Beispiele vor. Unter der Ueberschrift „Bismarcksche Klugheit“ schreibt der „Cri du peuple“:

Vor der Drohung Gesskens, daß er im Falle der öffentlichen Verhandlung vor dem Reichsgericht gegen ihn die erbaulichen Enthüllungen preisgeben werde, die sein Freund Kaiser Friedrich III. ihm über den sogenannten eisernen Kanzler gemacht habe, der in Wirklichkeit nur eine klägliche Pappdeckelfigur und nur vom Glück emporgetragen sei, — vor dieser Drohung schreckte der alte Otto zurück und beilegte sich, den Befehl zur Einstellung des Verfahrens und zur Freilassung Gesskens zu geben. Um zu einem so kläglichen Resultat zu kommen und so öffentlich seine Ohnmacht einzugestehen, lohnte es sich doch kaum, alle Mittel in Bewegung gesetzt und die öffentliche Meinung gegen das unglückliche Opfer aufgehetzt zu haben. Der alte „Löwe“ von Barzin ist recht krank, seine Zähne sind ihm ausgefallen und der Fußtritt, der seinem Dasein ein Ende machen soll, wird nicht lange mehr auf sich warten lassen.“

In ähnlich gewählter Sprache drückt sich der „Intransigent“ Rochefort aus:

„Bismarck besiegt! Bismarck hat soeben einen moralischen Schlag erlitten, vielleicht den schwersten von allen, die ihm jemals zugestoßen sind und deren Folgen den endgültigen Rücktritt dieses für sein Vaterland, sowie für die ganze Welt gleich unheilvollen Menschen binnen Kurzem herbeiführen können. Doch nein, es ist mehr als ein Schlag, es ist eine vollständige Niederlage, die in ganz Europa einen ungeheuren Widerhall finden wird. Und Deutschland, das seit einem Vierteljahrhundert unter dem unerbittlichen Despotismus dieses durch Lug und Trug emporgekommenen Krautjunkers seufzt, darf freier aufathmen und frohlocken, ihn endlich besiegt zu sehen.“

Neueste Nachricht.

Herr Puttkamer hat den schwarzen Adlerorden erhalten. Eine Deputation von Polizisten ist nach Pommern gereist, um ihren Herrn und Meister zu beglückwünschen. Der Exminister war so gerührt, daß er äußerte, er wolle der Polizei zu Liebe gerne noch einmal Minister werden.

Puttkamerus redivivus.

Er kriegte einen Orden,
Einen schwärzern giebt es nit.
Nun kann er wieder streiten
An seines Veters Seiten
In gleichem Schritt und Tritt.

Der schwarze Adlerorden
Bringt ihm den alten Sitz.
Es kann im ewigen Leben
Ihm nicht mehr widerstreben
Der gute todtte Fritz.

Verändertes Sprichwort.

Früher hieß es in Rußland:

„Der Bien muß!“

Jetzt heißt es aber:

„Der bien muß!“

Unsere Telegramme.

Berlin. Soeben ist beschlossen, den nächsten Streitfall mit der Republik S. Marino zu arrangiren.

Es soll dies der einzige Staat sein, mit dem Bismarck noch kein Hühnchen gerupft hat.

Hamburg. Gessken soeben hier angekommen. Wird einige Vorträge über die lettres de cachet Richelieu's II. halten. Die Polizei hat die Aufstellung von Sitzplätzen als Anspielung verboten.

Unverbürgte Nachricht.

Einem on dit zufolge soll Herr Geheimrath Gessken die Chefredaktion der „Nordb. Allgem. Zeitung“ übernehmen. Die Berliner Officioßen beglückwünschen Bismarck zu der Wahl.

Die neunundneunzig Tage.

Als man das Tagebuch geschaut,
Da ward die Klage doppelt laut,
Dass solchen Kaisers Regiment
Nicht mehr vom Schicksal war vergönnt
Als neunundneunzig Tage.

Man forschle, wer's herbeigeschafft,
D'rauf nahm den Gessken man in Haft,
Schrieb ihm auf's Kerbholz dies und das,
Der Gessken aber sass und sass,
Sass neunundneunzig Tage.

Und als verflossen diese Zeit,
Ward er aus seiner Haft befreit.
Doch der Effect von der Affaire?
Jetzt sehnt herbei sich Niemand mehr
Die neunundneunzig Tage.

Etwas Zettes.

In der Thronrede des Preussischen Landtages heißt es u. A.: „Die Finanzlage sei günstig und gestatte „weitere Steuererleichterungen“.“

Wir erlauben uns die weiteren Steuererleichterungen fett zu drucken.

Alles auf Probe.

Probewahl zum Abgeordneten von Paris. Man erhebt Boulanger „auf den Schild“, trägt ihn auf die Spitze des Siffelthurmes und — läßt ihn dann fallen.

* *

Probeerhaftung in Deutschland. Jrgend ein mißliebiger Gelehrter wird „ins Kühle“ gesetzt und dann mit einem warmen Bedauern aus der Haft entlassen.

Sensationell.

Wir hörten, der große Director und Verarbeiter aller dramatischen Werke gehe nach Norwegen, Schweden, Lappland und den umliegenden Drischastan. Da werden wir in einiger Zeit lesen, wie die Lappländer dem berühmten Manne die Renntiere vor dem Schlitten ausgespannt und sich selber hineingespannt haben, wie das Nordlicht erbleicht ist vor den Strahlen seines Genius und der Polarreis ihm einen Lorbeerkranz auf das Haupt gestülpt hat. Jetzt bleibt ihm nur noch übrig, den Aequator in Ekstase zu versetzen und die Zulukaffern als Götzen seines Kulturkampfes zu gewinnen.



Heini und Fidi.

Heini: „Oh! schlecht Wedder upstuns!“
 Fidi: „Woso? Klaren schönen Frost —“
 Heini: „In't Gegenheel! Vuuter Nieder-
 släge — nix as Niederlage!“
 Fidi: „Dat verstah' ick nich.“
 Heini (hochdeutsch): „Zuerst wollte man
 den Geffcken niederschlagen, dann
 wurde der Prozeß niedergeschlagen
 und jetzt ist „CK“ niedergeschlagen.“

Allerlei Mlk.

Ausgerechnet!

„Aber Mama, diese ganze Woche bist
 Du noch keinen Abend zu Hause gewesen,
 was soll ich nur von Dir denken? Wie
 kannst Du mich denn immer allein lassen?“
 „Aber Schatz, ich halte Dir doch eine
 Gesellschafterin!“
 „Eine Gesellschafterin? Wen?“
 „Nun, — meine Schwiegermutter!“

Weiteres.

Stromer: „Nein, 's ist doch herrlich,
 wie schnell heutzutage per Telegraph alles
 geht. Gestern hab' ich erst in München
 gestoh'n und heute sitz' ich schon in Stutt-
 gart im Gefängnis!“

Auch eine Entschuldigung.

Der kleine Fritz wurde im Hause noth-
 wendig zur Hülfeleistung gebraucht und
 mußte deshalb die Schule versäumen. Seine
 Mutter gab ihm folgenden Zettel mit:
 Geehrter Herr Lehrer! Ich bin in dieser
 Nacht von einem gesunden Mädchen glücklich
 entbunden worden, was Sie wohl gütigst
 entschuldigen werden. Frau Meyer.

Aus der Instruktionkunde.

Unterofficier: „Was thun Sie, wenn
 Sie mit Ihrem Schatz dem Herrn Lieute-
 nant begegnen, Huber?“
 Soldat Huber: „Ich lasse mein Mäd-
 el stehen und mache die Honneurs.“
 Unterofficier: „Und grüßt Ihr Mäd-
 el den Herrn Lieutenant auch?“
 Soldat Huber: „Nein, sonst kriegt sie
 von mir eins runtergehauen.“

Hinter den Coulissen.

Erste Tänzerin: „Sieh' nur den alten
 Baron, wie der über Else's Liebenswürdig-
 keiten entzückt ist.“
 Zweite Tänzerin: „Ja, der zeigt eben,
 daß man auf dem Meere der Seligkeit auch
 noch als altes Braut herumschwimmen kann.“

Der Russe.

Aus dem großen Reich der Russen,
 Die zum Theile noch Barbaren,
 Kam ein echter Moskowite,
 Schmutzig und mit strupp'gen Haaren.

Ueber Polen, Warschau, Danzig,
 In das Königreich von Preußen,
 Deren Metropol bekanntlich
 Wird die Stadt Berlin geheizen.

Und da auch Moskowiens Söhne,
 Wenn sie lange auf der Reise,
 Hunger und auch Durst bekommen,
 Suchte er nach Trank und Speise.

Ging hinein in eine Schenke,
 Wo beleuchtet hell die Zimmer,
 Und die Gasbeleuchtungsflammen
 Brannten in gewalt'gem Schimmer.

Unser Russe hat geessen,
 Hat getrunken, was ihm möglich,
 Bier und Wein und Fleisch und Bröcker,
 Die ihm schmeckten ganz unjählich.

Als der Kellner sich entfernte,
 Nahm der Russe aus der Tasche,
 Aus der großen, pelzverbrämten,
 Eine ungeheure Flasche.

Sezte an und trank den Wutky
 Aus, mit großen, starken Schlücken
 Und man sah dem Moskowiter
 An die Wonne, das Entzücken.

Als er so getrunken hatte
 Und sich wollte niederlegen,
 Fiel sein Blick auf etwas Weißes —
 Welche Freude, welch' ein Segen!

Einen Griff, und selig drückte
 Er den Gegenstand zum Herzen —
 Ei, was war es? Eine schöne,
 Ungeheuer große Kerzen.

Schnell biß er hinein, denn Kerzen
 Sind der Russen Augenweide.
 O, wie wird zum Wutky schmecken
 Diese liebe, süße Beute!

Plötzlich konnte man Entsetzen
 Im Gesicht des Russen lesen:
 Denn von Talg nicht war die Kerze,
 Von Stearin ist sie gewesen.

(Münch. hum. Bl.)

Zielversprechende Aussicht.



Hausfrau (zu ihrer Köchin): „Aber,
 Guste, ich leide nicht, daß sie alle mögliche n
 Männer in der Küche empfangen: Soldaten,
 Kellner, Arbeiter, fast alle Tage einen
 Anderen.“

Köchin: „Ja, Madame, ich will doch auch
 mal Frau werden, und die wollen mich ja
 alle heirathen.“

Beim Bäcker.

Herr (klingelt Nachts): „Bitte um einen
 Semmel.“

Bäcker: „So spät mache ich nicht mehr auf.“

Herr: „Auch nicht nöthig, Ihre Semmeln
 gehen ganz gut durch's Schlüsselloch.“

Wat Jochen von't Jahrmart profitirt hätt.

(Von S. Kefate.)

Dat wör'n Gejubel un'n Gefrage
 In Dörpe hüde mang de Hören,
 Denn Jahrmart wör jo mor'n vorn Dage
 Un lütj' Jochann föll of mitföhren.

Mit nah Hannover föll hei föhren
 Wo van hei schon so veel hätt hört,
 Dann fangt de Buren an tau föhren
 Verd, meistens von'r Stadt e'föhrt.

Bat öhn vertellt allnt Unkel Poppe,
 Dat güng of hüde gar tau flimm
 In sienem lütjen Burenfoppe
 (Just as en Möhlenrad) herüm.

Un nu erst, as mit eig'nen Dgen
 Hei all de Herrschkeiten g'wohr,
 Ne, Unkel Poppe harr nich logen,
 Nu kiel mal hier un kiel mal dor!

Un as sei obert Viehmarkt kamen
 Da wör dat Wunner schier noch woffen,
 Lütj' Jochann slaug de Hänn' tausamen
 O, kiel mal Untel, wat wör Dffen.

Bat künn hei Muddern alln't vertellen,
 Herrgott, wo güng de lütje Snut'
 Von Minschen, Weih un Caruellen,
 Dat woll nich wehr taun Kopp herut.

Dat späuk bie öhn bie Dag un Nacht,
 „Jochann, hüd nimm del mal tausamen!“
 Säh einst sien Lehrer, „hüd' giff Acht,
 Inspettor Bof' de will hüd kamen!“

Na, de Inspettor kam of an
 Un frög nah düet un frög nah dat,
 Un kümmt taun Sluß of an Jochann,
 Bei dorhen güng dat all ganz glatt.

„Nun sag' mir mal, mein lieber Sohn,
 Warst du denn schon mal in Hannover?“
 „Ja“, seggt Jochann, „da wör ek schon
 Mit Unkel Poppe mal herower!“

„Nun, fang mal zu erzählen an,
 Was sahest du Alles in der Stadt?
 Und was von Allen dir, Jochann,
 Am besten dort gefallen hat.“

„Am besten“, seggt Jochann, „von Allen
 am besten, Herr Inspettor Bofen
 Hätt mel dat Rindveih dor gefallen,
 Sowat häff' noch nich seihn von Dffen!“

Briefkasten der Nordd. Reform.

Eingefandt aus Bremen. Bremen wird West-
 stadt; gingen wir gestern, über die Westerstraße,
 und sahen, zu unserm Erstaunen, daß vor der Ar-
 beiter Compagnie Kaserne, das Schilderhaus mit,
 einer gitter Thür, und einem großen hänge Schloß,
 versehen ist, wo bleibt da die humanität, ein Schilder-
 haus mit einer Garten Thür.

Mit gruß, Heini u. Fidi aus Bremen.
 Anmerkung der Red.: „Humanität“ ist sehr gut.

Anzeigen.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
 100 000 Loose, 50 000 Gewinne
 im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,
 150 000, 100 000, 50 000 M. rc. rc.
 Loose zu M. 4,20 für 1/10 und M. 8,40 für
 1/5 empfiehlt die conc. Collection von
Otto Wulff,
 Oldenburg, Staustraße 21.

Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Conoert und komische
 Vorträge. A. Dreher.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.
Logis Mlk. 1.50.
 Allen Reisenden bestens empfohlen.
W. Schupp.